



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Das Lesen neu erfinden. Zu Aspekten der Materialität in der Kinder- und Jugendliteratur

Müller-Wille, Klaus

Abstract: This article argues that children's books are characterized by a surprisingly intense attempt to reflect on their own mediality and materiality. Such reflections are, moreover, closely connected to considerations of the act of reading. The interest in new sensory or even corporeal modes of reading is linked to an interest in the materiality of books. In the following I propose that Walter Benjamin should be considered as one of the most interesting theoreticians when it comes to the notion of the strange reading practices of children, reading as a material event and the representation of different reading scenes in children's books. Analysis of Benjamin's writings is used to throw a light on Kurt Schwitters' typographical fairy tales and Hans Christian Andersen's fairy tales about reading and books. – The article aims to illustrate the relevance of theories of materiality for research in children's literature. It also outlines some of the new questions that the preoccupation with children's literature could add to the theories of materiality.

DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-476-04850-9_2

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-179720>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Müller-Wille, Klaus (2019). Das Lesen neu erfinden. Zu Aspekten der Materialität in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Dettmar, Ute; Roeder, Caroline; Tomkowiak, Ingrid. Schnittstellen der Kinder- und Jugendmedienforschung : aktuelle Positionen und Perspektiven. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, 11-26.

DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-476-04850-9_2



Das Lesen neu erfinden

Zu Aspekten der Materialität in der Kinder- und Jugendliteratur

Klaus Müller-Wille

Abstract

This article argues that children's books are characterized by a surprisingly intense attempt to reflect on their own mediality and materiality. Such reflections are, moreover, closely connected to considerations of the act of reading. The interest in new sensory or even corporeal modes of reading is linked to an interest in the materiality of books. In the following I propose that Walter Benjamin should be considered as one of the most interesting theoreticians when it comes to the notion of the strange reading practices of children, reading as a material event and the representation of different reading scenes in children's books. Analysis of Benjamin's writings is used to throw a light on Kurt Schwitters' typographical fairy tales and Hans Christian Andersen's fairy tales about reading and books. – The article aims to illustrate the relevance of theories of materiality for research in children's literature. It also outlines some of the new questions that the preoccupation with children's literature could add to the theories of materiality.

Seit dem Jahrtausendwechsel lässt sich ein breites Interesse an *Materialität* und *materiellen Kulturen* in den Kulturwissenschaften konstatieren. Dieses Interesse ist sicherlich auch der digitalen Revolution geschuldet (vgl. zu diesem Zusammenhang z. B. Rübél u. a. 2003, 322–339). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Malereien, Skulpturen, Musikstücke, Performances und literarische Texte immer häufiger am Bildschirm rezipiert werden, kann es nicht überraschen, dass die

K. Müller-Wille (✉)

Deutsches Seminar, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

E-Mail: klaus.mueller-wille@ds.uzh.ch

Frage nach der Wider- und Eigenständigkeit singularer Materialien, die sich nicht in digitalen Medien aufheben lassen, an Bedeutung gewonnen hat (vgl. grundlegend dazu schon Wagner 2001a und Wagner 2001b).

Dies gilt auch für den Bereich der Literaturwissenschaften, in dem unter dem Schlagwort der Materialität allerdings äußerst unterschiedliche Phänomene behandelt wurden.¹ Sicherlich hat die Auseinandersetzung mit der digitalen Textverarbeitung auch hier zu einem neuen (und bisweilen nostalgisch grundierten) Interesse an der Bedeutung des Objektes *Buch* und den damit verbundenen Institutionen, Praktiken und Materialien geführt. Allerdings deckt der Bereich der greifbaren Gegenständlichkeit der Literatur nur einen sehr kleinen Teil der entsprechenden Forschungsfelder ab. Selbstverständlich interessiert sich die Literaturwissenschaft auch für die Materialität als historisches Phänomen, das heißt für die Frage, wie einzelne materielle Kulturen oder das komplexe Phänomen Materialität selbst in literarischen Texten verhandelt wird. In den letzten Jahrzehnten ist eine Fülle von entsprechenden Arbeiten zur literarischen Thematisierung von Körpern, Stoffen und Dingen erschienen. Eine gänzlich andere historische Dimension von Texten behandeln Studien, die sich ausgehend von medientheoretischen oder diskursanalytischen Überlegungen mit der Geschichte der Materialität von Kommunikation auseinandersetzen. Hier erscheint Materialität nicht mehr als greifbares und unmittelbar gegebenes Phänomen, sondern im Gegenteil als Produkt komplexer diskursiver Rahmungen und medialer Regulierungen. Noch weiter gehen Theorien, die sich durch postmoderne oder posthermeneutische DenkerInnen inspirieren lassen. Hier wird der Begriff der Materialität mit abstrakten philosophischen Fragen verbunden, die sich mit den Grenzen der Semiotik und den Grenzen des Verstehens beschäftigen. Auch dieses Feld wurde im Bereich der Literaturwissenschaft genutzt, um entsprechend theoretisch profilierte Fragen der *materiellen Ästhetik* oder der *materiellen Poetik* zu entfalten, die in der Regel in eine radikale Problematisierung eines gemeingültigen Verständnisses von Materialität münden.

Angesichts der Fülle, Heteronomie und mangelhaften Definition der in den entsprechenden Studien verwendeten Materialitätskonzepte hat Christian Benne unlängst dafür plädiert, gänzlich auf den Begriff zu verzichten (Benne 2015, 81–107). Auch wenn ich seine Einschätzung bezüglich der ungenauen und bisweilen sogar widersprüchlichen Begriffsverwendung teile, halte ich diese Forderung für überzogen. Den Dreh- und Angelpunkt von Materialitätsstudien stellt aber zweifelsohne eine genaue Klärung darüber dar, in welchem Zusammenhang man den Begriff wie verwendet. Erst diese Klärung erlaubt es dann, in einem zweiten Schritt unterschiedliche Konzepte von Materialität bei der Analyse und Interpretation von literarischen Texten in ein Wechselverhältnis zueinander zu setzen.

¹Ich verzichte im Folgenden bewusst darauf, die Skizze des Forschungsfeldes durch Literaturhinweise zu überfrachten (ausführliche Angaben zur paraphrasierten Forschungsliteratur enthält Müller-Wille 2017, 17–32). Die für diese Darstellung relevanten Arbeiten werden in den nachfolgenden Abschnitten diskutiert.

In meiner Darstellung möchte ich zunächst bewusst auf das Konzept einer *buchstäblichen Materialität* im Kontext von Kinder- und Jugendbüchern zurückgreifen, also auf eine Analyse der literarischen Materialien von Papier, Pappe und Druckerfarbe, die in ihrer spezifischen Ausformung auf die Lektüre einwirken. Im weiteren Verlauf des Artikels möchte ich jedoch genau dieses Verständnis von Materialität problematisieren. Dabei möchte ich auf die angedeutete Besonderheit literarischer Materialität Bezug nehmen, deren Wahrnehmung im stärkeren Ausmaß von den medialen und semiotischen Regulierungen bestimmt ist, die den Akt des Lesens rahmen (zum grundlegenden Zusammenhang zwischen Materialitäts- und Lesetheorie vgl. Strowick 2005).

Der enge Zusammenhang zwischen Materialitäts- und Lesetheorien, den ich im Folgenden entwickeln möchte, soll auch verdeutlichen, dass und warum gerade die Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendmedien genutzt werden kann, um neue Fragen im Rahmen der Materialitätstheorien zu entfalten. Grundlegend für die folgenden Ausführungen ist die These, dass medien- und materialitätstheoretische Fragestellungen in der Kinder- und Jugendliteratur allein deshalb eine zentralere Rolle spielen, weil in dieser nicht einfach vorausgesetzt werden kann, dass ihre potenziellen LeserInnen schon über die Kulturtechniken verfügen, welche den Umgang mit Büchern regulieren. Anders formuliert: Kinder- und jugendliterarische Texte beteiligen sich noch sehr aktiv an dem Versuch, ihre LeserInnen in den Umgang mit Büchern – insbesondere in das Lesen – einzuüben. Sie setzen den Umgang mit Medien und Materialien nicht einfach voraus, sondern versuchen genau diesen Umgang selbst noch zu vermitteln. Aus diesem Grund zeichnen sie sich auch durch eine größere Offenheit für alternative Umgangsformen mit dem Gegenstand *Buch* und für grundlegend andersartige Lektüremodi aus.

Diese Überlegungen lassen sich durch eine ganze Reihe von kürzeren Essays profilieren, in denen sich Walter Benjamin mit der faszinierenden Andersartigkeit der kindlichen Lektüre auseinandersetzt. Am bekanntesten sind sicherlich seine Ausführungen zum lesenden Kind in der *Einbahnstraße* (1928) sowie die Episoden um den Lesekasten oder die Knabenbücher in der posthum veröffentlichten *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* (vgl. Benjamin 1955, 1987). Aber auch in weiteren Essays, Rezensionen und Radiobeiträgen geht Benjamin auf die kindliche Lektüre ein (vgl. Karrenbrock 2000; Birkmeyer 2008; Hein 2011). In der Benjamin-Forschung hat man auf die Vielzahl der Gründe aufmerksam zu machen versucht, auf denen Benjamins Faszination für das lesende Kind beruht (vgl. grundlegend Stierle 1980; Menke 1994; Lemke 2008, 71–116). Dabei spielen sowohl Überlegungen über den besonderen und nicht wiederholbaren Moment des Lesen-Lernens eine Rolle wie auch Reflexionen über das noch nicht funktionalisierte, gleichermaßen unbewusste wie radikal autonome Lektüerverhalten des Kindes (Brüggemann 2007, 67–77) und dessen magische Sprach- und Schriftauffassung (vgl. Menninghaus 1995). Zentral bei all diesen Überlegungen ist die Vorstellung, dass das lesende Kind noch direkt mit dem ‚Buchding‘ interagiert und dieses nicht als ein dem lesenden Subjekt unterworfenes und letztlich völlig vernachlässigbares Objekt behandelt.

Im Folgenden möchte ich zu zeigen versuchen, wie sich diese Überlegungen produktiv mit zeitgenössischen materialitätstheoretischen Positionen verknüpfen und für die Auseinandersetzung mit Texten – oder besser: Büchern – der Kinder- und Jugendliteratur nutzen lassen.

Buchstäbliche Materialität

Sieht man von metaphorischen Zuschreibungen ab, dann scheint die Frage nach dem Material der Literatur leicht zu beantworten zu sein. Man denkt in erster Linie an visuell, haptisch, aber auch olfaktorisch wahrnehmbare Aspekte wie die spezifische Qualität, die Größe oder den Geruch des Papiers, die Beschaffenheit der Druckerschwärze, die Art und Weise des Drucks, die besondere visuelle Gestaltung des Schriftbildes oder die Gestaltung der Bindung und des Bucheinbandes eines singulären Zeichenträgers. Fast alle der genannten Aspekte sind traditionelle Gegenstände der Bibliotheks- und Buchwissenschaften, die eigene Methoden der Bibliographie entwickelt haben, um die spezifische Materialität von Büchern zu beschreiben (vgl. Finkelstein/McCleery 2005, 7–9). In der anglo-amerikanischen und französischen Forschung der 1970er-, 80er- und 90er-Jahre, die letztendlich zur Etablierung der *book history* (oder Textsoziologie) als eines neuen Forschungsfeldes (inklusive eigener Zeitschrift *Book History*) geführt hat, hat man dieses Interesse an der materiellen Gestaltung des Buches wieder aufgegriffen, aber theoretisch vollkommen neu profiliert (vgl. Finkelstein/McCleery 2002; Finkelstein/McCleery 2005; Kammer/Lüdecke 2005, 9–25 und 74–167; für den Bereich der Editionswissenschaften vgl. Malm 2009; Schubert 2010). Im Gegensatz zu den traditionellen Bibliotheks- und Buchwissenschaften gehen die Vertreter dieser Strömung vor allem der Frage nach, ob und wie die Buchgeschichte in einen kritischen Dialog mit den am Text orientierten Literaturwissenschaften gebracht werden kann. Solchermaßen geht Jerome McGann, ein wichtiger Vertreter dieser Strömung, davon aus, dass der linguistische Code eines Textes bei einer Interpretation in ein gezieltes Verhältnis zu dessen bibliographischem Code gesetzt werden müsse, wobei er letzteren Begriff in Relation zum „body of the text“ (Mc Gann 1991, 13) definiert und in einen Zusammenhang mit Phänomenen wie „ink, typeface, paper, and various other phenomena which are crucial to the understanding of textuality“ bringt (ebd.). Die Vorstellung eines bibliographischen Codes geht stets mit dem Versuch einher, der Materialität der Signifikanten – seien dies Buchformat, Typographie, Seitenlayout, Bindung oder Papierqualität eines Buches – eine spezifische Bedeutungsfunktion zuzuschreiben, die entweder mit derjenigen des Textes harmoniert oder in eine widersprüchliche Richtung weist und somit hilft, neue und unerwartete Bedeutungsaspekte freizulegen (vgl. stellvertretend McKenzie 1999, 7–29).

Nun kann die Kinder- und Jugendbuchforschung – und insbesondere die Bilderbuchforschung – selbstverständlich schon auf eine lange Tradition verweisen, wenn es um die Analyse der visuellen Buchgestaltung (z. B. Text-Bild-Relationen, Seitenlayout) oder die Untersuchung von verschiedenen Buchformaten

und deren Implikationen geht. Dennoch verfügen die mit dem Begriff des bibliographischen Codes verbundenen Materialitätskonzepte immer noch über ein großes Forschungspotenzial in diesem Bereich. Insbesondere der Aspekt des Seitenlayouts und der typographischen Gestaltung von Kinder- und Jugendbüchern verdient gegenüber den häufiger untersuchten Text-Bild-Beziehungen eine gesonderte Aufmerksamkeit (vgl. dazu – mit ausführlichen bibliographischen Angaben – Falk/Rahn 2016). In dem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekt „Poetik des Materiellen“ gelang es Petra Bäni Rigler und Katharina Hubli u. a. mit Rückgriff auf Manuskripte, Typoskripte und die Verlagskorrespondenz von Elsa Beskow und Tove Jansson nachzuweisen, wie bewusst diese beiden bekannten Autorinnen bei der graphischen Ausgestaltung ihrer Bücher verfahren (Bäni Rigler 2019; Hubli 2019).² Bei Tove Jansson geht die Aufmerksamkeit für die künstlerische Ausformung des Schriftbildes sogar so weit, dass die Setzer nicht nur über die Positionierung einzelner Sätze, sondern sogar über diejenige einzelner Wörter auf der Schriftseite informiert werden. Das bedeutet, dass der typographische Code bei einer Interpretation der Texte zumindest berücksichtigt und diskutiert werden sollte. Die Beispiele sollen allerdings keineswegs intendieren, dass die Aufmerksamkeit für die typographische Gestaltung eines Textes entsprechend mit einer auktorialen Intention legitimiert sein müsse. Ganz im Gegenteil: Die Perspektive soll es vielmehr erlauben, auch der Bedeutung von SetzerInnen, BuchgestalterInnen und VerlegerInnen gerecht zu werden, die letztlich über einen größeren Anteil an der Produktion des Buches verfügen als AutorInnen, die Manuskripte, Typoskripte oder Text-Dateien, in der Regel aber eben keine Bücher herstellen: „Whatever authors do, they do *not* write books. Books are not written at all. They are manufactured by scribes and other artisans, by mechanics and other engineers, and by printing presses and other machines“ (Stoddard 1987, 4). Aus diesem Grund haben Bäni und Hubli in ihren Studien auch kürzere Abschnitte zur europäischen Transmission der Bücher von Beskow und Jansson eingefügt. Dabei erweitern sie traditionelle übersetzungstheoretische Beobachtungen gezielt um ‚über-Setzungs-theoretische‘ Untersuchungen, mit deren Hilfe sie die typographischen Modifikationen und andere buchgestalterische Veränderungen (Covergestaltung, Format, Papierqualität) aufzuzeigen und zu analysieren zu versuchen, die ein Buch während seiner internationalen Karriere durchläuft.

Die Tatsache, dass bei der Produktion von Kinder- und Jugendbüchern in der Regel größerer Wert auf den bibliographischen Code gelegt wird als bei der Herstellung von Erwachsenenliteratur, hat sicherlich auch mit der Vorstellung zu tun, dass Kinder anders lesen. Zumindest werden die Rezipienten durch die bibliophile Ausgestaltung der Bücher dazu eingeladen, mit allen Sinnen zu lesen, das heißt, auch visuelle Aspekte des Schriftbildes sowie haptische Qualitäten des Buches in

²Das SNF-Projekt wurde von Ingrid Tomkowiak und mir geleitet. Neben den beiden genannten Doktorandinnen war Christine Lötscher im Rahmen eines Postdoc-Projektes zu den *Alice*-Büchern von Lewis Carroll am Projekt beteiligt.

die Lektüre einzubinden. Immer wieder bemühen sich AutorInnen und HerstellerInnen von Kinder- und Jugendbüchern somit darum, eine körperliche Form des Lesens zu restituieren, die – zumindest, wenn man der zugespitzten These von Erich Schön folgt – seit dem 18. Jahrhundert zusehends durch Konzepte verdrängt worden ist, welche den Lektürevorgang entsinnlichen (Schön 1993).

In eine etwas andere Richtung zielen mehrere bekannte Künstler-Kinderbücher, die eine ganze Reihe von AvantgardenkünstlerInnen in den 1920er-Jahren herstellten (vgl. dazu Druker/Kümmerling-Meibauer 2015). Bei diesen Büchern ging es nicht mehr darum, der vermeintlichen Sinnlichkeit des andersartigen kindlichen Lesens gerecht zu werden, sondern Buchobjekte herzustellen, die das Lesen als zentrale Kulturtechnik noch viel grundlegender modifizieren sollten. Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür bietet das als „Märchen“ präsentierte typographische Experiment *Die Scheuche*, das Kurt Schwitters zusammen mit Käte Steinitz und Theo van Doesburg gestaltete und 1925, umgesetzt durch Paul Vogt, von der Peuvag-Druckerei in Hannover drucken ließ. Schon ein Blick auf das diffigile Seitenlayout des Buches lässt vermuten, dass sich dieses Märchen nicht auf eine repräsentierte Diegese reduzieren, sondern nur in der typographischen Form lesen lässt, in der es präsentiert wird (Abb. 1a, b).

So werden die heute eher übliche Linearität der Schrift und die daran ausgerichtete Vorstellung einer linear voranschreitenden Lektüre hier durch komplexe Schriftbilder ersetzt, welche die kindlichen LeserInnen nahezu dazu zwingen, zwischen der Wahrnehmung einzelner Buchstaben und derjenigen ganzer Buchseiten hin- und her zu springen. Immerhin könnte man davon ausgehen, dass die einzelnen Schriftbilder spätestens nach einem wiederholten Durchgang durch das Märchen als umfassende Kalligramme wahrgenommen werden, die zumindest zentrale Elemente der repräsentierten Handlung – die Vogelscheuche samt Hut, Stock und Schal, eine Hühnerfamilie, einen Bauern etc. – mimetisch abzubilden versuchen. Besonders deutlich wird dies an zwei Stellen im Buch, in denen die drei Typgraphen überdeutlich mit den Materialien von Papier und Schriftfarbe spielen. So wird die Ankündigung des Erzählers – „mit einem / Male / ward es / dustre Nacht“ (Schwitters/Steinitz/van Doesburg 1925, o. S.) durch einen breiten Balken mit roter Druckfarbe eingelöst (Abb. 1a). Dagegen werden die LeserInnen mit der Deixis der vertikal gedruckten Zeile „**Da** wards hell!“ (ebd.) am Ende des Textes offensichtlich auf das unbedruckte Papier der gegenüberliegenden Blankoseite verwiesen (Abb. 1b).

Genau diese beiden Beispiele helfen aber auch zu illustrieren, dass die typographische Gestaltung die repräsentierte Diegese gerade eben nicht einfach mimetisch verdoppelt. Allein die Tatsache, dass die LeserInnen direkt dazu angewiesen werden, die Materialität des kleinen Buches wahrzunehmen, führt zu einer fundamentalen Störung und Unterbrechung des Lesevorgangs. Das Märchen gäbe somit keine schriftlich und schriftbildlich repräsentierte Erzählung über eine Vogelscheuche, sondern Papier, Druckerfarbe, Schrift und Schriftbildlichkeit selbst zu lesen. Doch auch diese ‚konkretistische‘ Lesart des Märchens greift viel zu kurz. Der Text ersetzt nicht einfach einen Lektüremodus, der die Materialität des Textes ausblendet und unsichtbar zu machen versucht, durch einen anderen, der lediglich

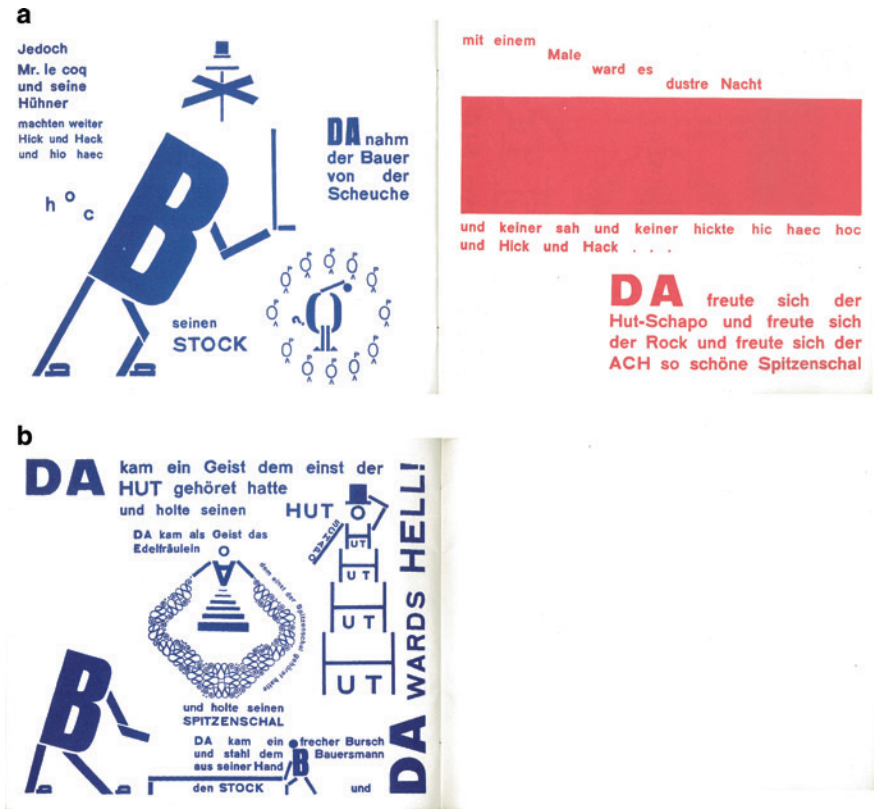


Abb. 1 a und b Doppelseiten aus *Die Scheuche. Märchen*. Typographisch gestaltet von Kurt Schwitters, Käte Steinitz und Theo van Doesburg. Hannover: Apossvlag 1925, nicht paginiert

auf die Materialität des Textes fokussiert ist. Vielmehr könnte das Märchen helfen, eine in mehrfacher Hinsicht oszillierende Lektüretätigkeit einzuüben, bei der die kindlichen LeserInnen ihre Aufmerksamkeit (wie bei einem Blick durch die Fensterscheibe) wahlweise auf die repräsentierte Diegese (die sichtbare Landschaft im Fenster) oder die materielle Präsenz des Textes (die Fensterscheibe selbst) richten können (zu diesem oszillierenden Doppelblick vgl. Gumbrecht 2004; Strätling/Witte 2006; Assmann 2015). Doch auch eine solche Lesart unterschätzt die Komplexität des Märchens, bei der die LeserInnen zu einer noch vielfältigeren Lektüretätigkeit animiert werden, in der sie die repräsentierte Diegese in ein Wechselverhältnis zu den repräsentierten lautsprachlichen Spielereien, zur eigentlichen (diagrammatischen) Schriftbildlichkeit, zur typographischen Gestaltung einzelner Buchstaben und zur Materialität des Buches setzen können. Der Blick der LeserInnen beginnt entsprechend zwischen der Wahrnehmung einzelner Buchstaben, den Schriftbildern in ihrer Gesamtheit, der Druckerfarbe und der Oberfläche des Papiers und den durch den Text generierten Vorstellungsbildern hin und

her zu oszillieren. In jedem Fall trägt das kleine Experiment dazu bei, den Umgang mit den schriftlichen Medien so weit zu verfremden, dass sie im freudschen Sinne *unheimlich* werden. Somit kann es auch nicht überraschen, dass der um die Materialien von Stock, Hut und Seidenschal kreisende Text mit einer Gespensterszene abgeschlossen wird. Dabei machen sich die drei Typographen auch über die althergebrachten Differenzen zwischen *Buchstaben* und *Geist, Körper* und *Seele, Äußeres* und *Innerem* (Oberfläche und Inhalt) lustig, mit deren Hilfe man Schrift als Phänomen zu beschreiben versucht hat.

An anderen Experimenten der Avantgarden ließe sich zeigen, dass die Gestaltung von Kinderbüchern nicht nur genutzt wurde, um über die angesprochenen Aspekte der Schriftbildlichkeit, Typographie und Materialität des Papiers zu reflektieren, sondern auch über das Buch als dreidimensionale Apparatur (vgl. dazu Spoerhase 2016). Hier wäre etwa auf Experimente zu verweisen, die zu neuen Techniken des Blätterns anregen, oder auf Versuche, die Logik von Vorder- und Rückseite und entsprechend lineare Lektüremodi durch Löcher, Schnitte und Falten zu überwinden. Wie bei dem kleinen Experiment von Schwitters, Steinitz und van Doesburg geht es bei all diesen Kinder-Künstlerbüchern nicht allein darum, die kindlichen LeserInnen auf die Materialität ihrer Medien aufmerksam zu machen. Im Gegenteil lassen sich die entsprechenden Buch-Experimente häufig auf den Versuch ein, die einfache Differenz von Schrift-Material und geistigem Inhalt zu hinterfragen. Genau hier zeichnen sich die weitreichenden ästhetischen und philosophischen Implikationen der Kinder-Künstlerbuch-Experimente ab, denen ich im nachfolgenden Abschnitt aus einem anderen Blickwinkel nachzugehen versuchen werde.

Das Buch im Buch und die Neukonzeption des Lesens

Benjamins oben erwähnte Essays, die immer wieder die Andersartigkeit und das noch nicht regulierte oder gar abgetötete Potenzial eines grundlegenden kindlichen Lektüervermögens umkreisen, lesen sich streckenweise wie ein theoretischer Kommentar zu den praktischen Kinder-Künstlerbuch-Experimenten der zeitgenössischen Avantgardisten. Es scheint mir jedoch kein Zufall zu sein, dass der begeisterte Sammler von Kinderbüchern in seinen eigenen poetischen Beschreibungen entsprechender Leseszenen nicht auf die erwähnten Buchexperimente aus seiner Zeit, sondern auf Motive aus der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts zurückgreift (zu Benjamins Sammlung vgl. Doderer 1988). Insofern liefern seine Essays einen indirekten Hinweis darauf, dass das Interesse am Potenzial eines kindlichen Lektüervermögens nicht erst mit den Avantgarden einsetzt. Vielmehr legen schon frühere Lesefibeln und Lese-Lernbücher Zeugnis von unterschiedlichen Versuchen ab, den kindlichen Leseerwerb zu nutzen, um das Lesen gänzlich neu zu erfinden. Auch hier spielt der Rückgriff auf die widerständige Materialität der Literatur häufig eine entscheidende Rolle. Dies gilt auch für Texte der Kinderliteratur, die sich auf einer inhaltlichen Ebene mit dem Lesen auseinandersetzen und dabei selbstverständlich auch auf das Thema zu sprechen kommen, welche Bedeutung dabei eigentlich dem Ding *Buch* und seinen materiellen Aspekten zukommt.

In diesem Zusammenhang erscheint es mir auch kein Zufall zu sein, dass auch Schwitters, Steinitz und van Doesburg mit der Angabe der Gattung des Märchens auf eine entsprechende Tradition des selbstreflexiven Kunstmärchens verweisen, die sie mit ihrem typographischen Experiment in kritischer Art und Weise fortführen. Die deutlichen Querbezüge zwischen Kunstmärchen und typographischem Experiment ließen sich vielleicht noch besser an der Textsammlung *Die Märchen vom Paradies* illustrieren, in deren Rahmen Kurt Schwitters und Käte Steinitz 1924 die unter anderem auf ältere Lesefibeln anspielenden Texte *Der Hahnepeter*, *Der Paradiesvogel* und *Das Paradies auf der Wiese* publizieren.

In den folgenden Überlegungen werde ich mich zum Vergleich auf die entsprechenden Kunstmärchen Hans Christian Andersens abstützen, in denen er ebenfalls verstiegene buchtheoretische Überlegungen entwickelt. Hintergrund meiner Ausführungen bietet meine im Rahmen des oben erwähnten Nationalfonds-Projektes realisierte Studie zu Andersens Materialästhetik (Müller-Wille 2017). Im Kontext dieses Artikels geht es mir allerdings nicht darum, die dort präsentierten Lektüren einzelner Märchen zu wiederholen. Vielmehr möchte ich die Ergebnisse meiner Studie nutzen, um an einigen wenigen Beispielen zu skizzieren, in welcher unterschiedlichen Reflexionen die Auseinandersetzung mit der Gegenständlichkeit des Buches münden kann.

Die einfachste Art, die Materialität der literarischen Kommunikation im Rahmen eines Textes selbst zu thematisieren, ist selbstverständlich, den Lektüreakt selbstreferenziell abzubilden und unter Zuhilfenahme diverser metaphorischer Modelle auszugestalten. Man könnte behaupten, dass durch die Inszenierung entsprechender Leseszenen eine Art *mise-en-abyme*-Struktur etabliert wird, wobei die äußere Lesesituation nahezu zwangsläufig durch die Schilderung des Lektüreaktes im Text beeinflusst wird (paradigmatisch sei hier auf Jörg Müllers *Das Buch im Buch im Buch* verwiesen; vgl. dazu Kato 2015). Dies ließe sich vielleicht am besten an solchen Beispielen illustrieren, welche die (verdrängte) Sinnlichkeit des Lektüreaktes auf sehr plakative Art darstellen, indem sie auf die alte Metaphorik des Essens oder Verschlingens von Büchern rekurrieren (vgl. dazu Schmitz-Emans 2005; Ott 2011 und Körte 2012). In dem Märchen *Suppe paa en Pølsepind* (1858; Suppe aus einem Wurstspeiler) liefert Andersen eine besonders schöne Variante dieser Lese-Metapher: Eine Maus berichtet ihren Kameraden, wie sie sich durch eine ganze Bibliothek gefressen habe, um sich ein gründliches Allgemeinwissen anzueignen (Abb. 2).

Natürlich finden sich ebenso viele literarische Vorbilder wie Nachfolger entsprechend körperlich aufgeladener Leseszenen. Entscheidend scheint mir zu sein, dass allein die Anspielung auf eine entsprechende Metaphern-Tradition bei den LeserInnen zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit für die buchstäbliche Materialität des Buches führt, das sie während der Lektüre selbst in den Händen halten. Dies ließe sich auch an einem jüngeren Beispiel wie dem *Buchstabenmonster* (2000) von Vera Eggermann und Ueli Kleeb illustrieren, bei dem die Erzählung vom Lettern verschlingenden Monster allerdings auch von Illustrationen und einem Textdesign begleitet wird, welche den LeserInnen die Materialität des Textes buchstäblich vor Augen führen.

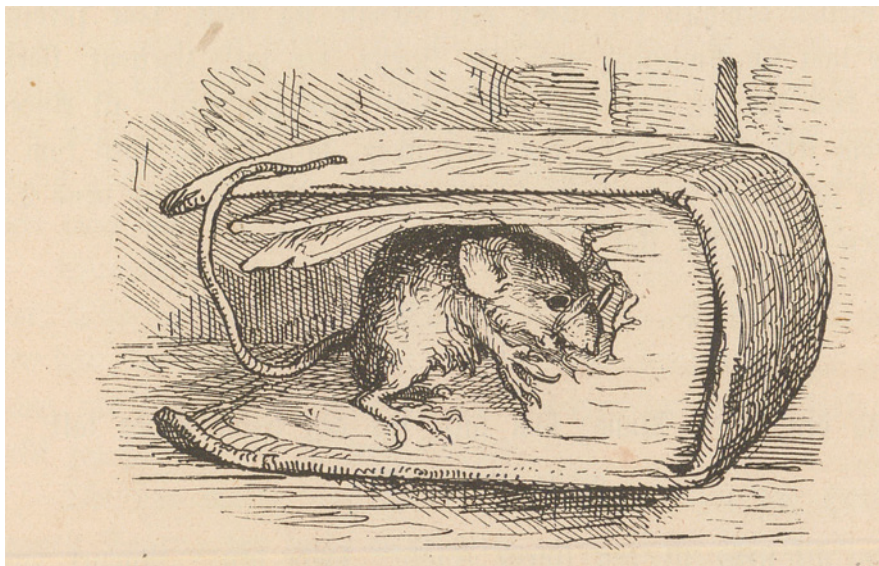


Abb. 2 Lorenz Frølichs Illustration zu „Suppe paa en Pølsebind“. In: *Femten Eventyr og Historier af H.C. Andersen. Ny Udgave. Med Illustrationer af Lorenz Frølich*. Kjøbenhavn: C.A. Reitzel 1867, 27

Ganz anders verhält es sich bei Metaphern, in denen Büchern zu Behältnissen oder kleinen Projektionsgeräten stilisiert werden, aus denen Figuren, Landschaften und Dinge heraustreten, sobald man sie öffnet (bzw. aus denen Figuren, Landschaften und Dinge wie durch einen Lichtstrahl herausprojiziert werden und ein schwebendes Bild vor den Augen der LeserInnen entstehen lassen). Andersen hat in seinem Märchen *De vilde Svaner* (1838; Die wilden Schwäne) eine fast paradigmatische Schilderung einer entsprechenden Bilderbuch-Leseszene entworfen. Dort ist von einem Bilderbuch der Heldin Elisa die Rede, welches „das halbe Königreich gekostet hatte“ (Andersen 1986, 164). In einer Nacht träumt sie, dass im Bilderbuch „alles lebendig“ war, „die Vögel sangen und die Menschen traten förmlich aus dem Buch hervor und sprachen mit Elisa und ihren Brüdern“, als sie aber „umblätterte, sprangen sie sogleich wieder hinein, damit keine Verwirrung unter die Bilder käme“ (ebd., 167). Walter Benjamin hat dieser kleinen Leseszene mit der *Aussicht ins Kinderbuch* (1926) einen ganzen Aufsatz gewidmet. Dabei bezieht er den dänischen Autor einer „niedlich[en] und unscharf[en]“ (Benjamin 1972, 609) Erdichtung, da Andersen das eigentliche Lese-Geschehen in seiner Darstellung verkehre:

Nicht die Dinge treten dem bildnernden Kind aus den Seiten heraus – im Schauen dringt es selber als Gewölk, das mit dem Farbenglanz der Bilderwelt sich sättigt, in sie ein. Es macht vor seinem ausgemalten Buche die Kunst der taoistischen Vollendeten wahr: es meistert die Trugwand der Fläche und zwischen farbigen Geweben, bunten Verschlägen betritt es eine Bühne, wo das Märchen lebt. (Ebd.)

Benjamins Kritik eignet sich sehr gut, um die Stoßrichtung seines grundlegenden Interesses an der kindlichen Lektüre (und vielleicht auch die Stoßrichtung dieses Artikels) zu illustrieren. Im Gegensatz zur Schilderung bei Andersen, bei dem Kind, Buch und die aus dem Buch heraustretenden ‚Menschen‘ als sorgfältig voneinander getrennte Entitäten auftreten, schildert Benjamin einen kindlichen Umgang mit dem Buchobjekt, bei dem Imagination und Projektionsfläche des Buches auf merkwürdige Weise miteinander verschwimmen. Das Kind nimmt nicht passiv schon vorgegebene und immer gleichbleibende Inhalte des lediglich als Werkzeug dienenden Buches auf, sondern interagiert aktiv mit dem Buch. Es bewegt sich nicht nur in dem Buch, sondern verschmilzt „als Gewölk“ (ebd.) auf merkwürdige Weise mit der farbigen Oberfläche des Buches.

Nun beschreiben weder Andersen noch Benjamin eine klassische Leseszene. Im Märchen und Artikel wird im Gegenteil viel Wert darauf gelegt, den Umgang mit einem Bilderbuch zu schildern. Ja, Benjamin verwendet sogar den wunderbaren Ausdruck *bildern*, um die entsprechende Differenz zur Aktivität des am Buchstaben orientierten Lesens zu unterstreichen. Vergleicht man dagegen die Überlegungen, die Benjamin im Aufsatz *Aussichten ins Kinderbuch* entwickelt, mit denjenigen, die seine Beschreibungen kindlicher Lektüren in der *Einbahnstraße* und der *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* prägen, dann wird auch deutlich, dass er die Darstellung des „bildernen“ Kindes nutzt, um zu einem anderen Verständnis des am Buchstaben ausgerichteten Lesens zu kommen. Denn auch die in der *Einbahnstraße* und der *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* entworfenen Lektüreszenen leben von Metaphern, in denen das Kind unmittelbar mit dem von Papier und Lettern konstituierten Raum des Buches interagiert oder sogar in diesem Raum aufgeht.

Zurück zu Andersen: Im Gegensatz zu Benjamins Beschreibungen des kindlichen *Bilderns* scheint Andersens Märchen eine in mehrfacher Hinsicht unterkomplexe Darstellung der kindlichen Lektüre zu entwerfen. Dem Buch wird in der Beschreibung lediglich die Funktion eines unbedeutenden Vehikels zugeschrieben, dessen lebendige Inhalte sich dem passiv rezipierenden Kind bei fortlaufender Lektüre präsentieren. Die Materialität des Buches scheint dabei völlig insignifikant zu sein. Diese Beobachtung trifft bei genauerer Analyse der kleinen Szene jedoch nicht ganz zu. Zunächst muss festgehalten werden, dass Andersen hier nicht seine Vision eines Lesevorgangs entwirft, sondern einen Leseprozess schildert, der im Traum einer Figur eines Märchens auftaucht. Mit der vielfältigen Rahmung der Leseszene lädt Andersen die LeserInnen nahezu selbst zu den kritischen Betrachtungen ein, die Benjamin dann auch vollziehen wird. Interessanterweise aber taucht auch in der Traumszene Elisas ein Element auf, das das vorgestellte naive Lesekonzept – mit den Rollen des passiven Kindes, des Buches als bloßen Vehikels und der entsprechenden Fixierung auf die lebendigen, aufsteigenden Inhalte – zu hinterfragen hilft. Die Szene betont nämlich die Funktion des Blätterns, die bei der am Buch orientierten Lektüre selbstverständlich eine Schlüsselrolle spielt. Das Blättern wiederum kann nur als eine am komplexen Gegenstand des Buches orientierte körperliche Praxis eines aktiv lesenden Kindes verstanden werden, die im Traumbild auf merkwürdige Weise mit der repräsentierten Diegese

– den ein- und austretenden Menschen – interagiert. Genau an dieser Stelle scheint Andersen einige der Überlegungen von Benjamin vorwegzunehmen. Auch er lässt sich ansatzweise auf eine Reflexion darüber ein, wie der Akt der Lektüre durch die materielle Interaktion zwischen Kind und Buch bestimmt wird. Im Gegensatz zu Benjamin konzentriert er sich dabei nicht nur auf die visuelle Wahrnehmung von Papier und Druckfarben, sondern auch auf den Umgang mit dem Buch als dreidimensionale Apparatur, an die ganz spezifische körperliche Praktiken geknüpft sind.

Christine Lötscher ist in ihrer Studie zur Denkfigur des Zauberbuchs in zeitgenössischen Fantasy-Romanen vergleichbaren Lese- und Buchszenen nachgegangen, die in prominenten Texten wie Michael Endes *Die unendliche Geschichte* (1979), Cornelia Funkes *Tintenwelt*-Trilogie (2003–2007) und Walter Moers *Stadt der Träumenden Bücher* (2004) eine Schlüsselrolle spielen. Dabei hat sie auf den merkwürdigen Befund aufmerksam gemacht, dass die Reflexion über das Lesen in diesen Kontexten häufig mit einer Ausblendung der spezifischen Medialität und Materialität des Buches einhergeht (Lötscher 2014, passim). Ähnliches gilt in gewisser Hinsicht auch für die hier vorgestellten Märchen Andersens. Allerdings enthalten seine Lesemärchen immer wieder Momente, in denen die Vorstellung einer ‚perfekten‘ und das heißt sich völlig vom Medium emanzipierenden Lektüre gezielt gebrochen und gestört wird. Zum einen knüpft er dabei an schon etablierte Lese-Metaphern an, die das Lesen als körperlichen Vorgang inszenieren. Zum anderen aber zeichnet sich etwa in der Aufmerksamkeit für den Zusammenhang zwischen Lesen und Blättern ein Interesse für eine durch und durch merkwürdige – da in diesem Fall eben nicht einfach nur auf Druckerfarben und Papier reduzierbare – ‚Materialität‘ des Mediums Buch ab.

Um die Bedeutung der hier besprochenen Textstellen allerdings noch besser beurteilen zu können, wäre es sicherlich spannend, entsprechende Leseszenen der Kinder- und Jugendliteratur systematischer zu untersuchen und möglicherweise auch historisch zu entfalten.

Nicht nur Papier, Zinn und Asche – Problematisierung von Materialität

Neben Szenen, in denen der Akt der Lektüre selbst abgebildet wird, gibt es auch andere Kontexte, in denen in literarischen Texten auf die Materialität des Buches selbst Bezug genommen wird. Zunächst wäre an Texte zu denken, die auf die Buchproduktion und ihre Stätten – seien es die Papiermühle, die Setzerei, die Druckerei oder die Buchbinderei – zu sprechen kommen. Aber auch Erzählungen, in denen Bücher, Papier oder Buchstaben zum Leben erweckt werden und eine Stimme erhalten, fallen in diesen Bereich.

Bei Andersen gibt es zahlreiche Belege für beide Motiv-Felder. Mit *Flipperne* (1847; *Der Kragen*) und *Hørren* (1848; *Der Flachs*) schreibt er zwei Märchen, die ganz direkt von der Papierproduktion und den in diesen Produktionsprozess

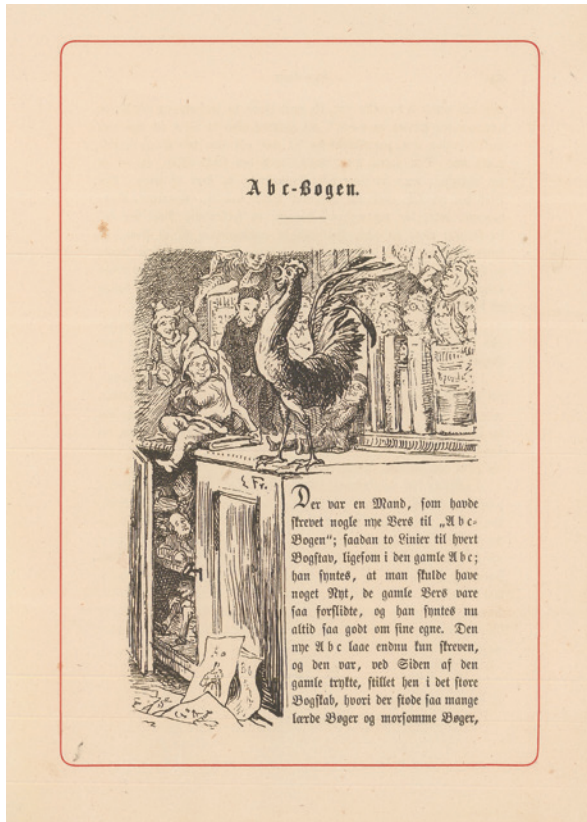


Abb. 3 Lorenz Frølichs Illustration zu „ABC-Bogen“. In: *Femten Eventyr og Historier af H.C. Andersen. Ny Udgave. Med Illustrationer af Lorenz Frølich*. Kjøbenhavn: C.A. Reitzel 1867, 59

involvierten Materialien Flachs, Leinen, Kleidern und Lumpen handeln. Dagegen kreisen die Märchen *Ole Lukøje* (1850) und *ABC-bogen* (1858; Das ABC-Buch) um verlebendigte Bücher und anthropomorphisierte Buchstaben (Abb. 3).

Aber auch ein bekannter Text wie etwa *Den standhaftige Tinsoldat* (1838; Der standhafte Zinnsoldat) könnte verwendet werden, um Andersens Interesse an den Materialien, aus denen Büchern bestehen, nachzuweisen. Denn immerhin kreist das Märchen um einen Helden aus Zinn, der sich in eine Prinzessin aus Papier verliebt, die schließlich zu Asche verbrennen wird. Damit sind nicht nur Papier und Druckerschwärze, sondern auch das Metall angesprochen, aus dem die Lettern des Buchdruckers gegossen werden.

Der Effekt entsprechender Texte ließe sich auf den ersten Blick gut mit den Begriffen *Metalepse* und *Präsenz* umreißen. Mit dem Begriff der Metalepse werden in der Narratologie Sprünge zwischen verschiedenen Erzählebenen beschrieben (Genette 1994, 168). Handelt ein Text von Papier und Buchstaben,

dann entsteht zumindest ein metaleptischer Effekt, mit dessen Hilfe die LeserInnen von den intradiegetisch behandelten Materialien auf die extradiegetischen Materialien verwiesen werden, die sie beim Lesen in den Händen halten. Im Märchen *Flipperne* geschieht dies mit aller Deutlichkeit, da der Erzähler sich am Ende zur Behauptung versteigt, dass der Kragen zu genau dem Stück Papier verarbeitet wurde, auf dem die Geschichte über den Kragen abgedruckt wurde. Mit Gumbrecht könnte die Wirkung solcher Metalepsen als Präsenz-Effekt beschrieben werden, der die LeserInnen von den repräsentierten Inhalten auf die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung der Materialien zurückverweist, die sie gerade sehen, hören, berühren und riechen können (Gumbrecht 2004).

Doch an diesem Fall greift das Denken in schlichten Dichotomien – wie denjenigen von Absenz und Präsenz, Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit, abstraktem Sinn und konkreter Gegenständlichkeit – zu kurz. Literarische Texte, die ihre eigene Materialität gleichermaßen repräsentieren wie präsentieren, führen zu äußerst ambivalenten und zwiespältigen Effekten, die vor allem mit dem fortlaufenden Spannungsverhältnis zu tun haben, das zwischen der sprachlich vermittelten Darstellung der Materialität und der unmittelbaren Erfahrung von Materialität besteht, die sich eben nicht so einfach in Worte oder gängige sprachliche Dichotomien fassen lässt. Wie in einer Darstellung eines Papiers auf Papier, einer Leinwand auf einer Leinwand oder einer Holzoberfläche auf einer Holzoberfläche führt die auf das Material des Buches bezogene Selbstreferenzialität zu gespenstischen Effekten, welche die unmittelbare Erfahrung von Materialität nicht zu bestätigen, sondern im Gegenteil zu problematisieren helfen (in diesem Fall wäre es tatsächlich angemessener, auf das wohl elaborierteste Materialitätskonzept zurückzugreifen, das Dieter Mersch über die Differenz von *zeigen* und *sich zeigen* entwickelt, vgl. Mersch 2002).

Es bliebe zu untersuchen, inwieweit nicht auch die Darstellung von anderen Materialien und Stoffen in der Literatur zu ähnlichen Effekten führt. Auch hier böte gerade die Kinder- und Jugendliteratur reichhaltiges Quellenmaterial, da sie ihre LeserInnen gerne mit Dingen aus der unmittelbaren Alltagswelt, mit zahlreichen Naturstoffen und handwerklichen Bastel- und Nähmaterialien oder inzwischen auch mit der Erfahrung von allerlei Ekel hervorrufenden Körperflüssigkeiten und anderen Abjekten konfrontiert (zu entsprechenden Untersuchungen in den Literaturwissenschaften vgl. Strässle/Torra-Mattenkloft 2005). Folgt man Thomas Strässles Überlegungen zur Intermaterialität (Strässle u. a. 2013), dann ließe sich fragen, inwieweit all diese repräsentierten Dinge, Materialien und Materien auf die Erfahrung der buchstäblichen Materialität von Papier und Druckerschwärze zurückwirken, die den Leseprozess immer auch mitbestimmt. Auch dies wäre ein faszinierendes Forschungsfeld, das man aus der Beschäftigung mit aktuellen Materialitätstheorien ableiten könnte.

Literatur

Primärliteratur

- Andersen, Hans Christian: Märchen. Aus dem Dänischen von Heinrich Denhardt. Stuttgart: Reclam 1986.
- Eggermann, Vera/Kleeb, Ueli: Buchstabenmonster. Zürich: Pro Juventute 2000.
- Schwitters, Kurt/Steinitz, Käte: Die Märchen vom Paradies. Hannover: Apossvverlag 1924.
- Schwitters, Kurt/Steinitz, Käte/Doesburg, T. van: Die Scheuche. Märchen. Hannover: Apossvverlag 1925.

Sekundärliteratur

- Assman, Aleida: Im Dickicht der Zeichen. Berlin 2015.
- Bäni Rigler, Petra: Bilderbuch – Lesebuch – Künstlerbuch. Elsa Beskows Ästhetik des Materiel-
len. Tübingen 2019.
- Benjamin, Walter: Aussicht ins Kinderbuch. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. IV.2. Hg. von
Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser unter der Mitwirkung von Theodor W.
Adorno und Gershom Scholem. Frankfurt a. M. 1972, 609–615.
- Benjamin, Walter: Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Mit einem Nachwort von Theodor W.
Adorno. Frankfurt a. M. 1987.
- Benjamin, Walter: Einbahnstraße. Frankfurt a. M. 1955.
- Benne, Christian: Die Erfindung des Manuskripts. Zur Theorie und Geschichte literarischer
Gegenständlichkeit. Frankfurt a. M. 2015.
- Birkmeyer, Jens: Auratische Lektüre. Walter Benjamin und das Geheimnisvolle der Kinder-
literatur (2008). http://www.uni-muenster.de/Germanistik/Lehrende/birkmeyer_j/veroeffentlichungen.html (18.01.2016).
- Brüggemann, Heinz: Walter Benjamin über Spiel, Farbe und Phantasie. Würzburg 2007.
- Doderer, Klaus: Walter Benjamin und die Kinderliteratur. Aspekte der Kinderkultur in den zwanziger Jahren. Mit dem Katalog der Kinderbuchsammlung. Weinheim 1988.
- Druker, Elina/Kümmerling-Meibauer, Bettina (Hg.): Children's Literature and the Avant-Garde.
Amsterdam/Philadelphia 2015.
- Falk, Rainer/Rahn, Thomas (Hg.): Typographie und Literatur. Basel 2016.
- Finkelstein, David/McCleery, Alistair (Hg.): The Book History Reader. New York/London 2002.
- Finkelstein, David/McCleery, Alistair: An Introduction to Book History. New York/London 2005.
- Genette, Gérard: Die Erzählung. München 1994.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt
a. M. 2004.
- Hein, Matthias: Walter Benjamins Konzept der Lektüre. Würzburg 2011.
- Hubli, Katharina: Kunstprojekt (Mumin-)Buch. Tove Janssons prozessuale Ästhetik und mate-
rielle Transmission. Tübingen 2019.
- Kammer, Stephan/Lüdeke, Roger (Hg.): Texte zur Theorie des Textes. Stuttgart 2005.
- Karrenbrock, Helga: Lese-Zeichen. Das Lesen, die Kinder und die Bücher bei Walter Benja-
min. In: Klaus Garber/Ludger Rehm (Hg.): Global Benjamin. Internationaler Walter-Benja-
min-Kongreß 1992. Bd. 3. München 2000, 1511–1525.
- Kato, Hiloko: Vergessen gegangene Materialität. Inszenierungen des Buchs als Buch in Jörg
Müllers *Das Buch im Buch im Buch*. In: Interjuli 7 (2015) 2, 6–24.
- Körte, Mona: Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit.
München 2012.

- Lemke, Anja: Gedächtnisräume des Selbst. Walter Benjamins *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*. Würzburg 2008.
- Lötscher, Christine: Das Zauberbuch als Denkfigur. Lektüre, Medien und Wissen in zeitgenössischen Fantasy-Romanen für Jugendliche. Zürich 2014.
- Malm, Mats (Hg.): Bokens materialitet. Bokhistoria och bibliografi. Bidrag till en konferens anordnad av Nordiskt nätverk för editionsfilologer, 14–16 september 2007. Stockholm 2009.
- McGann, Jerome: *The Textual Condition*. Princeton NJ 1991.
- McKenzie, Donald: *Bibliography and Sociology of Texts*. Cambridge 1999.
- Menke, Bettine: Ornament, Konstellation, Gestöber. In: Susanne Kotzinger/Gabriele Rippl (Hg.): *Zeichen zwischen Klartext und Arabeske*. Konferenz des Konstanzer Graduiertenkollegs ‚Theorie der Literatur‘. Amsterdam 1994, 307–326.
- Menninghaus, Winfried: *Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie*. Frankfurt a. M. 1995.
- Mersch, Dieter: *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*. München 2002.
- Müller-Wille, Klaus: *Sezierte Bücher. Hans Christian Andersens Materialästhetik*. Paderborn 2017.
- Ott, Christine: *Feinschmecker und Bücherfresser. Esskultur und literarische Einverleibung*. Paderborn 2011.
- Rübel, Dietmar/Wagner, Monika/Wolff, Vera (Hg.): *Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur*. Berlin 2003.
- Schmitz-Emans, Monika: Bibliophagische Phantasien. Bücherfresser und ihre Mahlzeiten. In: Eva Kimmich (Hg.): *GastroLogie*. Bern 2005, 25–68.
- Schön, Erich: *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlung des Lesers. Mentalitätswandel um 1800*. Stuttgart 1993.
- Schubert, Martin (Hg.): *Materialität in der Editionswissenschaft*. Berlin/New York 2010.
- Spoerhase, Carlos: *Linie, Fläche, Raum. Die drei Dimensionen des Buches in der Diskussion der Gegenwart und der Moderne*. Göttingen 2016.
- Stierle, Karlheinz: *Walter Benjamin und die Erfahrung des Lesens*. In: *Poetica* 12 (1980), 227–248.
- Stoddard, Roger E.: *Morphology and the Book from an American Perspective*. In: *Printing History* 9 (1987), 2–14.
- Strässle, Thomas/Torra-Mattenklott, Caroline (Hg.): *Poetiken der Materie. Stoffe und ihre Qualitäten in Literatur, Kunst und Philosophie*. Freiburg im Breisgau 2005.
- Strässle, Thomas/Kleinschmidt, Christoph/Mohs, Johanne (Hg.): *Das Zusammenspiel der Materialien in den Künsten. Theorien – Praktiken – Perspektiven*. Bielefeld 2013.
- Strätling, Susanne/Witte, Georg (Hg.): *Die Sichtbarkeit der Schrift*. München 2006.
- Strowick, Elisabeth: *Lesen als material event. Materialität in Literatur und Literaturtheorie*. In: Thomas Strässle/Caroline Torra-Mattenklott (Hg.): *Poetiken der Materie. Stoffe und ihre Qualitäten in Literatur, Kunst und Philosophie*. Freiburg im Breisgau 2005, 77–94.
- Wagner, Monika: *Material*. In: Karlheinz Barck (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bänden*. Bd. 3. Stuttgart/Weimar 2001a, 866–882.
- Wagner, Monika: *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*. München 2001b.